

Der Usflug

Autor(en): **Balmer, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 29

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641855>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bevor wird dort hinauf steigen, durchschreiten wir den Saal VIII, in dem bedeutende Künstler aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wie Hans Sandreuter, Luise Breslau, Otto Fröhlicher, R. Koller, R. Grob, A. Stäbli, B. Vautier, B. Robert, A. Lugardon und Annie Hopf mit guten Werken vertreten sind.

Die Treppe emporsteigend sehen wir uns den größtformatigen Besitzümern des Museums gegenüber: Ch. Girons „Schwingfest in den Alpen“, Hodlers „Schwingerumzug“ (2. Fassung), eine Vorstufe zum Zürcher Bild und E. Bieles „größeren symbolischen Gemälden „Les feuilles mortes“ und „La source“. Sie haben hier keine ideale, aber die bestmögliche Aufstellung gefunden.

Wir betreten rechts den Saal IX mit alter und neuer Graphik. Handzeichnungen und Radierungen und einige uralt, nicht genau zu bestimmende Oelgemälde bedecken die Wände. Die graphischen Blätter deuten den Besitz unseres Museums nur schwach an; ein richtiges „Kupferstichkabinett“ mit Bedienung steht berechtigterweise auch auf der Wunschliste für das neue Museum.

Interessant ist der Saal X mit den Gemälden alter Meister. Manches weniger bescheidene Museum als das unserer dürfte uns um die hier gezeigten Kunstschätze beneiden. Von Heinrich Bichler (dem „Meister mit der Kette“, 1466–1501), von Niklaus Manuel (1484–1530) besitzen wir wichtige Hauptwerke. Einige nicht unbedeutende italienische Tafeln und Bildnisse aus dem Trecento und Quattrocento nennt das Museum sein Eigen. Aus der Burgunderbeute bei Grandson stammen die vier Szenen aus der Trojanslegende, die die niederländisch-burgundische Schule des 15. Jahrhunderts vertreten.

Die folgenden Säle: der Stauffer-Saal, der Elu-Saal (mit Ferd. Hodlers „Auserwählten“ als Hauptstück), der Hodler-Saal und der Amiet-Saal, sie lassen uns z. T. bekannte Bilder in neuer logischer Zusammenstellung sehen. Den Werken Stauffers sind Bilder von Franz von Lenbach, Frank Buchser und A. Erdtelt zugesellt; den „Auserwählten“ gegenüber und zur Seite hängen stimmungähnliche Werke von A. Böcklin, E. Stüdelberg und F. Buchser, nebst solchem der Venetianischen Schule des 16. Jahrhunderts und solcher von niederländischem Einfluß aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Starke Eindrücke vermitteln die Säle, die die Hodler- und Amiet-Schätze unseres Museums enthalten. Letzteren sind 5 Bilder von Ed. Bock und 2 von G. Giacometti beigehängt.

Den Schluß der Schau bildet der Saal moderner Berner Künstler, unter denen immer noch Max Buri als Führender empfunden wird. Unter den jüngsten Bernern tritt W. Clénin mit einem Porträt und einer Landschaft stark in den Vordergrund. Hier hängt auch das Bildnis des kürzlich verstorbenen verdienstvollen Konservators des Museums, des Herrn Ed. Davinet, von Wilhelm Balmer.

H. B.

Der Ausflug.

Es Geschiehtli vom Emil Balmer.

Es isch drum de wäger nid viel vordcho, daß Ramseners alli drü zäme usgfluge is, u mi hätt scho fäsch chönne es Chrüz a d'Dili mache, wo si einisch amene Sunntig am Morge früeh abgwalzt is, är u si u ds Marteli. — Der Vatter Ramsener isch uf der Poscht agstellt gfi u het o viel öppe amene Sunntig Dienstcht gha u isch er einisch ganz frei gfi, so het es si ihre gewöhnlich nid wölle schide, sed zwäg mache für furt. Si möge si gewüß jek nid schangschiere, si heig ja nüd für azlege, derzue isg d'Bahn jek afe so uwerschant tüür u punkto Nesse isg me bas deheime, mit wüß ömel de was me under de Zänn heig. A Usrede hets ere nid gfählt, der Frau Ramsener, u hei de Vatter u Marteli ztruh ging no are ghääret u se

gluegt vorume zbringe, so het si de ghlagt, d'Schueh trüd se so schuderhaft u d'Agerächten Auge tüe ere hüt gar unerkannt weh — si chönn si ja d'Wuche düre gnuere rühre u wölle lieber leue übere Sunntig. Si isch o ne schaffigi eifachi Frau gfi u het meh gha uf juher u ganz derhärcho, uf ufgrumte Stube u rächter Choscht, als uf hoffärtige Chleider u farbigem Firlißanz u dasumevongiere. Si het scho als jungs Meitschi settigem Züüg nüt derna gfragt u wo si vor füzäche Jahr einisch gschwinn amene Samstchtig em Morge mit Ramsener Robi im Münschter unne het Hochznt gha, hets ere absolut nüt gmacht, daß ihre Ma du nid grad Urlaub übercho het für-n-es Reiskli ga zmache. „Gshei nüt bößers,“ het si zue-n-ihm gleit, wo si schön schwarz agleit u jedes mit emene Myrtemeieli uf der Brustcht zäme d'Reksergah uf is cho z'zottle — „mi cha ja de ging speter einisch es Jahri areise, we me de besser Schidig het.“ U Robi het si la tröschte. Nume het si-n-ihm müeße versprache, si wölle de speter es Mal zäme gah. — Aber es isch bi Ramseners o cho, wi's öppe füra geit. Es settigs Versprache blibt äben es Versprache, u je länger mes ufstüdelet, dest witer rüdt es ne Plan us der Chüeweid use, bis er na di na i der blaue Luft ganz vergeit. —

Bereits zäme Jahr hätti Ramseners d'Weli gha, ihres Hochzntreisli nachzmache, du chunnt unglinnet einisch im Früehlig der Storch zue ne z'Visite u bringt ne bim Donnerli ds Marteli. Si hei begrißfligerwys e schuderhafti Freud gha a däm Post-Skriptum u hei natürlig Reiskli la Reiskli is. — Marteli isch grusam es schwewligs u chlns Würmli gfi, aber Ramseners hei si nüd la reue u nüd underwäge glah, für ihm zue z'ha u's ufzpäppele u alls het si drüber müeße verwundere, wi das Chinn sed zwägglah het u isch munter worde. — „Jek ma's choschte wär's zahlst,“ seit einisch amene Samstchtig mittag Ramsener Robi, „morn wird ds Hochzntreisli nachgemacht — u we mer jek scho z'dreiehoch gah, so het das nüt uf — Mueter hoch e Wurscht u mach süch öppis parat, mir nähme ds Zmittag mit. U zwar fahre mer mit em erschte Schwarzeburger u gah uf ds Guggershörnli — Marteli ma scho sövel laufe.“ — Das mal het si d'Frau Ramsener drn ergäh. Si het zwar schüklich gjammeret, das chömm ere jek wohl stohig u jek heig si ja scho ds Gschöch ghaucht für em Sunntig u dis u das — aber für ihrem einigige Chinn e Freud zmache, het si doch no grad nglänkt u het si afa schide bim samstchte, no meh weder süch. —

Uf der schön gwüschte Straach is si gmüetlich zäme cho z'ipazifizöttele düre Spitelacher vüre. D'Stadt isch no fäsch mönschelläär gfi u Ramseners hei gfunne, es isg eigetlich so hundertmal schöner z'Bärn, we das Umegschick u Ghüschter u Ghorn u Gebüel vo de Lüt u de Belo u Auto u alle däm no nid afgange heig. — D'Frau Ramsener het em Marteli no ds Rödkli zwäggtredt u zwägzüpft un ihm der Lättsch vom Haarbändeli feschter azoge, het ihrem groke Suet, wo wñh Margritte u roti Chirfe druf ume gwaggelet hei, ei Mupf umen andere hüsch ume gäh, bis ihm ds Selte verleidet isch un er grad isch uf em Chopf gsaße. — Uf em Viktoriaplak het Robi das grüslige Plaid, wo-n-er nachegschleipft het, abgestellt u sed gmüetlich es Pfiffli gstopft. — Wo si zu der Uhr chöme bim Botanische Garte, het d'Frau Ramsener fäsch es Schlegli übercho. Es isch ere düre Lüh u d'Bei ab gfare, wi-n-e Blich näbe ere i Bode fuehr:

„E ums Gotts-Himmelsgottswille! Geit de aber üfi Uhr hinder, Vatter, lue es isch ja scho i feuf Minute sächli, un em sächli zweu fahrt ja der Zug!“ — Ramseners Zibele het drum hie u da so-n-es Güegi übercho, daß si nid mit den andere Znt het wölle laufe un e gueti Bietelstunn hinder drn isch cho zplampe. „Se, es gits scho no,“ seit Robi u fahrt a uszieh. Si hei ds Marteli i d'Mitti gnob u is über di roti Brügg cho z'bekle, wi we si gtohle hätt. Das schön brodierte Allermäntsplaid un em Martelis Züpfli

u Bändeli u Botanisiertbüchse in nume so dürenand gfloge. I allem Laufe inne het d'Frau Ramsener ging no all Bott ihrem ugfölgige Suet e Mupf gäh.

„He Röbu, wi viel wofch ga erbe?“, brüelet ihm e Bekannte nache, wo i Früehdienscht isch. — Aber Kobi het nid der Wil gha, umezluenge. Bim Egge vom Bollwärf in si bimene Haar mit emene Belofahrer flämeputsch. D'Botanisiertbüchse het ömel es ghörigs Lämpfi übercho. Bir Poscht obe hets nid viel gfählt, so wär si ines Milchfuehrwärdh ine gschosse. Halb ufgeischtet isch d'Frau Ramsener gli, wo si am Bilieeschalter in aho. — Nume zwe Schalter in offe gli u dervor groß Stellene ungeduldigi Lüt, wo hei uf d'Züg wölle.

„E, was isch o settigs, was isch o settigs“, zablet imene schüklige Gufel inne d'Frau Ramsener, „aba, wäri mir doch nume deheime blibe!“

Zum Glück isch jek no grad es dritts Läufsterli ufgange u Kobi het grad zersch d'Biliee übercho, süsch hätt's sicher nid möge länge. Wi usere Büchsen use in si d'Stägen ab cho z'ragle, ds Marteli ging schön i der Mitti — i eim Boge hei si's abegschlingget u mit emene letschte Mauf in si der fuschter Gang hindere un use gägem Zug. Si hei grad i erscht bescht Wage möge inelprunge, da het der Schwarzeburger abspiffe u isch langsam zur Hallen us. — Mit zündtrote Süble in si alli drü i ds volle Coupee ine cho u hei no grad mit gnapper Not amene Bänkli chönne achläbe. Ramseners schöni wösi Naselümpe in gli einisch alli flätschnaß gli, so hei si müeße der Schweiß abpuge! — Wo di erschi Ergelächterete isch übere gli, hets wieder z'rangschiere gäh. Marteli isch ganz ischärbis u verhotischlets cho u ins wöhe Rödtli, wo si-n-ihm em Abe vorhär no spät glettet het, isch scho strub verchnuusstet gli, un em Batter in Hemmlischdrage het wüesch göfflet u d'Cravatte het vor Chlupf ganz oblig gschauet. Wo si alli drü wieder e chlei i der Fasson in gli, het d'Frau Ramsener afa nachestudiere — wi das jek doch schön wär, het si dänkt, we si jek deheime i der Ornig chönnt ufruume u ds Fleisch über-tue für ds Zmittag u d'Chleider puge u d'Milch erwelle, daß si nid scheidi bis am Abe.

„E, Batter“, seit si undereinisch zu Kobi, „du hest doch der Hahne zueta bi der Badwanne — i ha hüt em Morge no gschwimm Wasser useglah für-n-es paar drädigi Fürteli vom Marteli nzrüde u du bin i dervogsprunge gah d'Milch abnäh!“

„I weiß nüt“, seit Kobi.

„Ch myn Gott und Batter, han i jek dā Hahne — nei gwüß, gwüß — e ums Himmelsgottswille — jek isch eh weder nid dā Hahne offe!“

„E, dā wirtsch du wohl ha zueta, Mueter.“ Aber Kobi het lang chönne besänftige, jek ischs us gli mit der Rueh.

„Säg Marteli, weiß du nüt, du bisch doch no na mir i Abtritt use, hest nüt gseh laufe?“

„I weiß es nid“, leits ds Marteli ganz maschuggers. Es isch ganz vertatterets worde, wo's d'Mueter agluegt het u het vor Angst ds Dropstäfeli, wo-n-es scho halb abglugget het gha, la uf ins subere Fürteli falle.

„Z, k, k, k... e, e, e, was soll i jek ömel o mache?“

Kobi het gluegt, ins ufegregte Fraueli z'tröschte, aber es het nüt gnügt, ds Fürteli isch im Dach gli.

Das lute Ghammer isch ufgfalle im Coupee inne. Es het alls gschwige u gäg der Frau Ramsener gschilet u ufeme Eggen use het men öpper ghört pfupfe. Wo d'Frau Ramsener das merkt, het si ufgehört mit lamäntiere — aber d'Angst u d'Uueh hei amene Ort use müeße; ds Chüni het bedänklig afa waggele u d'Uueh hei Hochwasser gmäldet. Das Insle u dā Schrede obedruß hei re di länger si heißer gmacht u si het müeße ds Halsbrideli uftue. Di lengst Zyt het si zum Fänschter use gluegt, nume daß si niemer müeß gseh — aber vom schöne grüne Land, vo de prächtige Eiche u bruune Burehüser u gschnigte Spn-

cher u töife Schluchte wo si in verbn gfare, het si einewäg nüt gwahret.

„E wohl, i ha doch sicher zueta“, seit si halb für sich, wo si bal z'Schwarzeburg obe in — aber uf der Stell het si wieder afa zwynfle u wärweise u de isch ere di Sach ging grüsliger u schwerzer vorcho.

„Dänk doch o, was das für ne Sach wird gäh!“, fahet si wieder lut a jammere.

„Das Piorne nützt jek ömel nüt“, meint der Kobi afe usydige, „es isch de früeh gnue hinech z'plääre.“ — Der Tag isch heiß worde un es isch es gnietigs Laufe gli uf der staubige Landstraß. Aber das hätt der Frau Ramsener alls nüt gmacht, we nume das nid gli wär wägem Hahne. Si het nüt gseh vo dāne waldige Höger u blaue Vorbärge, wo sech na di na hei vüre glah — ging isch ere i der schöne Landschaft inne e blächigi Badwanne uftaucht, wo überglüffen isch u ds Logis u alles überschwemmt het. — Mängisch ischs ere gli, si müeß a ds Pörtli näbe der Straaß a Bode hoche u grebiuse brüele.

(Schluß folgt.)

Die Lampe.

Einmal, zur Nacht, versagte uns das Licht.

— Moderne Technik und moderner Jammer —

Man holte eilends, — und besann sich nicht —

Die alte Lampe aus der Rumpelkammer.

Mit frischem Öl ward hurtig sie gefüllt,

Behutjam pukte man des Dochtes Fäden.

Dann brannte sie, vom grünen Schirm umhüllt

Und warm und traulich überkam es jeden.

Nun strahlte, wie vordem, ihr milder Schein.

Es saß sich gut am großen, breiten Tische,

Und des Gedenkens frohes Stelldichein

Ram still zu mir aus seiner Dämmernische.

Saß nicht die Mutter jetzt zur Seite mir,

Mit liebem Plaudern und mit em'gen Händen,

Umrahmt das Antlitz von der Silberzier

Des Alters? — Von den dunklen Wänden.

Erging ein Lachen sich im stillen Raum —

Das war der Jugend längst verhalttes Grüßen.

Und Bild um Bild erblühte wie ein Traum,

Ram und verschwand auf unhörbaren Füßen.

Da plötzlich blüht' es grell und blendend auf.

Das Licht der Neuzeit flammte an der Decke,

Der Funken Strom nahm wieder seinen Lauf —

Ganz schüchtern schien die Lampe aus der Ecke.

Wie eine Ausgestoß'ne stand sie da,

Bis eine Hand sie zum Erlöschen brachte.

Es war ein Sterben, dem kein Mitleid nah,

Ein kurzer Traum, daß' keiner wohl gedachte.

Ich aber ging, versonnen und allein.

Die Augen schmerzten von der falschen Helle.

Der Lampe dacht' ich, und mein Mütterlein

Stand lieb und traut an meines Herzens Schwelle.

E. Dier.

Die Insolventen.

Die deutsche republikanische Einheitsfront ist in diesen Tagen durch eine unerwartete, aber völlig im Sinne der Entwicklung liegende Wendung der Politik gebrochen worden. Der Beschluß der sozialdemokratischen Partei, sich mit den Unabhängigen zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammen zu tun, alarmierte die bürgerlichen Koalitionsparteien des